

LGH-Studienfahrt nach Russland

Moskau – St. Petersburg

3. – 10. Juli 2007

Schülerberichte

Russlandreise Rückblick

Hélène von Bandemer, Klasse 9

Dienstagmorgen 6:20 Uhr, wir stehen in der Mensa und warten. Ursprünglich sollten wir ja bereits auf dem Weg zum Gmünder Bahnhof sein, alles was uns davon abhielt war die Aussicht dort ohnehin nicht weit zu kommen, die Bahn streikte nämlich. Ein guter Anfang oder nicht? Schließlich erbarmten sich Herr Sachsenmeier, Herr XXXX und Herr Exner sich unserer, und verfrachteten uns mit einer höchst amüsanten Fahrt zum Stuttgarter Flughafen. Amüsant allein deshalb weil Frau Cichon's Türe offen schien, und diese nicht in der Lage war sie zu schließen und Annabel mit ihren Eltern telefonierte, ihnen ihr Testament diktierte und ihnen sagte, wie lieb sie sie doch gehabt habe, aber ihr junges Leben ende ja mit dem heutigen Flugzeugabsturz.

In Stuttgart angekommen wandelten wir noch eine Weile umher, entledigten uns unserer Mensa-Lunchpakete und begaben uns dann zum Check-in. Annabel war nun bereits tausend-und-drei Tode gestorben. Ein klinisches Wunder.

Auch der steril wirkende Wartesaal vor der Bushaltestelle am Flughafen, brachte keinen Deut Farbe in ihr Gesicht, während der Rest sich noch telefonisch vom LGH verabschiedete.

Als es dann soweit war und wir stehend und schwatzend in dem Bus standen der uns zum Flieger bringen sollte, war Annabel verstummt.

Um es kurz zu machen:

Wir starteten um 9:50 Uhr, überlebten, Annabel auch, und landeten drei Stunden später um 17:00 Uhr Ortszeit am Moskauer Flughafen Vnukovo.

Ein drei Sterne Bus sollte uns von hier abholen, meinte Herr Dr. Oganian, was er nicht erwähnte war, dass es sich hierbei keineswegs um die deutschen Sterne hielt. VIP-Service stand zwar drauf, aber wie wir aus dieser Reise gelernt haben ist nicht überall wo VIP draufsteht VIP drin. Es war klaustrophobisch eng, schwül, unsere Koffer saßen auf uns, und die Leute aus der letzten Reihe ließen sich die

Kniescheiben von der vorderen Sitzreihe massakrieren, die nicht ganz in der Verankerung hing. Natürlich durfte während der einstündigen Fahrt durch die Moskauer Innenstadt kein Schlagloch ausgelassen werden (einen Gruß an die Kniescheiben der letzten Reihe) und selbstverständlich setzte die Dachluke (Notausgang?) des Busses dem ganzen noch das Sahnehäubchen auf, in dem sie ganz zuverlässig streikte.

Doch die größte Überraschung sollte noch kommen. Endlich aus dem Bus befreit standen wir nun auf einer Nebenstraße der berühmtesten Einkaufsmeile Moskaus, dem Arbat, wo wir unsere ersten Erfahrungen mit russischen Autoalarmanlagen machten.

Man sehe und staune, sie reagieren schon wenn man das Auto böse anschaut.

Wer nun ein gemütliches Hotel erwartet hatte, wurde derbe enttäuscht. Keine Maden, fließend warmes Wasser, Betten, Platz um sich einmal um die eigene vertikale Achse zu drehen, Internet, bröckelnder Putz, stechender Geruch, frische Bettwäsche und Handtücher, Lüftung und ein atemberaubender Anblick über Moskaus Dächer. Was will man mehr?

Und nachdem wir geklärt hatten wer wo schläft, gewisse Männer aus unserem Schlafzimmer vertrieben und die abenteuerliche Fahrt in einem Aufzug ohne Licht und an Springseilen hängend überlebt hatte, führte, falsch, hetzte Herr Dr. Oganian die verhungerte Meute zum Restaurant, hierüber aber mehr im Bericht über die Abende.

(An dieser Stelle halte ich es für angebracht mich bei allen zu entschuldigen die während dieses Textes etwas schlechter weggekommen sind, und hey, es war im Sinne des Humors und eines detailgetreuen Rückblicks.)

Abende in Moskau

Annabel Kiefer, , Klasse 9

Nachdem wir nun also am Dienstag den 3.7.2007 unser gemütliches Hotel das „Home from Home“ bezogen hatten (manche von uns nannten es auch einfach Jugendherberge, andere nannten es lieber gar nicht) wären wir langsam in Richtung Restaurant geschlendert, hätte uns nicht ein stetig mit der Hand wedelnder sehr schnellen Schrittes gehender Mann zur Eile getrieben. Nachdem wir endlich unser Ziel, ein gemütliches Restaurant im Schwarzwaldstil, dass sich neben einer Bank befunden hatte (wo wir es doch tatsächlich zu erst vermuteten) betraten und uns dankbar an die Tische verteilt hatten wurden wir vor die nächste Schwierige Entscheidung des Tages gestellt... „Moos“ oder „quas“. Da sich keiner von uns bewusst war was sich hinter was verbarg, spalteten dich die LGHler in zwei Gruppen. Jene die am Ende ein Beerenartiges Getränk mit leichtem Wein Geruch vor sich fanden und jene die sich für etwas Bräunliches Entschieden hatten (das wohl aus Brot hergestellt wurde) und dezent nach Bier duftete. In jedem fall ließen es sich einige von uns nicht nehmen gewöhnliches Wasser nachzubestellen. Das Buffet war in jedem fall toll und so ließen es sich die meisten nicht nehmen ständig zwischen Tisch und Buffet zu Pendel auch wenn man jedes Mal Gefahr lief über die dezent an eine Hühnerleiter erinnernde Treppe zu stolpern, die zu unseren Tischen führte.

Nachdem wir frisch gestärkt wieder die Straße betraten, war es endlich soweit, nach einigem hin und her hielten wir endlich unser eigenes Geld in den Händen. Tausende von Rubeln wechselten ihren Besitzer. Den Rest des Abends erkundeten wir eigenständig den Arbat (eine wundervolle Einkaufsstraße mit

vielen, vielen Touristenshops) und seine Nebenstraßen. Und kamen schließlich (und ziemlich kaputt von der Reise) wieder im gemütlichen Home from Home (übrigens direkt am Arbat) an wo wir Mädchen mithilfe eines abenteuerlich anmutenden Aufzugs endlich wieder unsere Zimmer im 12 Stock bezogen. Nachdem alle das Bad aufgesucht hatten, dass sich praktischerweise gleichzeitig als Sauna herausstellte, ließen wir uns geschafft aber glücklich in unsere Betten fallen und fielen doch recht schnell in den wohlverdienten Schlaf, bis, ja bis uns ein lautes Poltern, ein fast eben so lautes „schlafft ihr schon?“ wieder aus der Traumwelt riss. Die meisten anderen waren weise Genug sich weiterhin schlafend zu stellen nur ich viel meiner kindlichen Naivität zum Opfer und hob meinen Kopf. Und so schwatzte ich dann auch noch eine Weile mit unserer lieben Frau Cichon, hatte eine Menge Spaß wurde aber am nächsten Morgen durch meine mich stark übermannende Müdigkeit an die Gespräche der letzten Nacht erinnert.

Der nächste Abend in Moskau war kaum weniger aufregend. Wir hatten uns im Laufe des Nachmittags in verschiedene Gruppen gespalten und wollten uns Abends zum Konzert wieder treffen (bis auf all jene, die stattdessen lieber Schwanensee besuchten, das waren jedoch nur ein paar und deshalb wollen wir das Hauptaugenmerk wohl auch lieber auf den Jazz Abend legen). Meine kleine Gruppe (Frau Cichon, Helene, Benedikt, Julius und ich) ließen uns von Frau Dr. Lomonosova nochmals den Treffpunkt genau erklären und begaben uns dann auf die Suche nach dem nächstgelegenen Mc Donalds. Doch schon dort kam es zu ersten Unstimmigkeiten was den genauen Treffpunkt betraff. Doch am Ende konnten Helene und ich uns durchsetzen und so kamen wir nach einem kurzen Fußmarsch und stetig wiederkehrenden Einwüfen seitens Frau Cichon doch noch an der gesuchten Bar an. Zugegebenermaßen war das nur der verdienst des Cichonschen Orientierungssinns (und hierbei sei angemerkt, dass es sich keinesfalls um Frau Cichon handelte .) Nachdem wir in eine gemütliche Bar herabgestiegen waren und uns um einen großen Tisch verteilt hatten, bot sich zum ersten Mal während dieser Reise offiziell die Gelegenheit Bier (alkoholfrei) zu bestellen unser Versuch die Lehrer von der Bedeutung eines guten Rotweins zu einem Jazz-Konzert zu überzeugen gelang nämlich nicht wirklich. Und so lauschten wir, teils mit einem kühlen Claustaler(alkoholfrei) teils auch einfach nur mit Wasser, einem schönen (meiner Meinung nach aber etwas lautem) Jazz Konzert. Es wurden viele Fotos geschossen, Spiele gespielt (die nicht jeder von uns verstand) nette Unterhaltungen geführt und schließlich begaben wir uns wieder auf den Heimweg. Doch auch in dieser Nacht sollte uns eine Überraschung erwarten. Kurz nachdem wir alle eingeschlafen wurden unsere Koffer beiseite geschoben (natürlich nicht ohne uns aufzuwecken). Und eine weitere Matratze wurde in unserer Zimmer verlegt. Nach kurzem Gespräch mit Frau Dr. Lomonosova (die wir erst mühsam wecken mussten)

stellt sich die Frau als Angestellte des Home from Home vor, deren ursprünglicher Schlafplatz wohl schon besetzt war und die sich deshalb nun bei uns unterbrachte.

Der dritte Abend in Moskau war gleichwohl unser letzter (auch wenn wir auf der Rückreise nochmals kurzzeitig dort Station machen sollten).

Wir fuhren alle gemeinsam in den Zirkus und waren wieder mal über die strengen Kontrollen in Russland überrascht. Aber nachdem unsere Handtaschen alle für wenig gefährlich eingestuft worden waren konnten wir endlich auf den bunten Plastikstühlen Platz nehmen und einer schönen Zirkusshow folgen (die für viele von uns wohl die erste seit vielen, vielen Jahren war). Und tatsächlich gab es ein sehr buntes Programm. Wenig verwunderlich auch, dass später noch über die beste Nummer diskutiert wurde, Affen, ein Clown und die Hundeshow schenkten sich nichts und so einigte man sich nach einiger Diskussion auf ein Unentschieden.

Nach dem Zirkus ging es auch schon wieder zurück ins Home from Home, wo inzwischen nur noch unsere Koffer untergebracht waren. Naja nicht nur noch, ein paar höchst Attraktive Männer hatten sich zu ihnen gesellt uns sahen uns mit blanken Bierbäuchen beim packen unserer Sachen zu. Nachdem wir wieder mit unseren Koffern auf der Straße standen und zum Home from Home hinaufblickten wurden einige wenige von uns schon wieder wehmütig. Denn gemütlich war es dort schon gewesen. Aber für viel Gefühlsdusselei reicht die Zeit nicht, da sich einige von uns mal wieder (die Russische Pünktlichkeit) verspätet hatten. Und dann war es endlich soweit, wir führen mit der Metro zum Bahnhof. Auf dem der von uns so ersehnte Nachzug abfahren würde. Die Begeisterung über den Zug war schlussendlich wieder etwas abgeflaut, als wir unsere Betten dort bezogen. (ich hatte mich für das Bett unten direkt neben der Tür entschieden (ein fataler Fehler)). Nach fiel hin und her hatten es dann schlussendlich auch die etwas untalentiierteren von uns Geschafft die betten zu beziehen und nach viel „gute Nacht“ Gemurmel einigen Äußerungen über die kürze der Betten und dem dämpfen des Lichtes, verfielen viele von uns in mehr oder minder ruhigen Tiefschlaf und sollten erst am nächsten morgen wieder in Peterburg erwachen.

Kreml

Adrian F. Meyer, Klasse 12

An unserem zweiten Tag in Moskau sollten wir den Sitz der russischen und früher sowjetischen Regierung besuchen: Der Kreml. Die Bilder dieses historischen Ortes gingen mehr als nur einmal um die Welt.

Der Kreml selbst ist ein eigentlich abgeschnittener Teil der Moskauer Innenstadt, der von einem großen Wall umschlossen wird. Innerhalb dieser Mauer (Mauer und Türme im 15. Jahrhundert erbaut) befinden sich vier orthodoxe Kirchen,

einige Paläste, Türme, die angeblich größte Kanone (Zarenkanone) der Welt sowie eine riesig dimensionierte Glocke (Zarenglocke).

(Wie üblich) mussten wir uns sputen, um noch vor einer großen Reisegruppe Zutritt zum Kreml zu erhalten, um dort unsere Führung durch die Schatz-, Waffen- und Kleidungskammer wahrzunehmen. Dem war nicht unbedingt förderlich, dass ca. 95% der Gruppe mit Hr. Oganians Schnellschritt nicht mithalten konnten. Am Gruppeneingang angekommen, musste sich unser Spaghetti von Gruppe erst einmal wieder zusammenfinden. Eigentlich hatten wir Glück. Wir durften rund 200 Leute einfach überholen und den Kreml betreten. Doch leider erschienen unsere Rucksäcke der kontrollierenden Miliz am Kremleingang suspekt genug, dass sie alle nicht mitgeführt werden durften. Das bedeutete für Hr. Oganian: zum Abgabebüro rennen. Und für uns: Warten. Schon im Kreml mussten wir uns trotzdem mit ansehen, wie uns ein Japaner nach dem anderen überholte, bis Hr. Oganian schließlich zurückkehrte.

Es folgten Führungen durch das Reich der Zaren, vorbei an der Kathedrale für die Krönung, der Kanone der Zaren, der Zarenglocke mit einem herausgebrochenen Stück an der Seite, durch Prunksäle, die zarische Schatz- und Rüstungskammer, neben Prunkgewändern der Zarinnen und Hofdamen und Uniformen die unglaubliche Fülle an Gold- und anderen wertvollen Geschenken aus aller Welt für die Zaren - vornehmlich aus deutscher Fertigung. Nach dieser ausführlichen Führung durch den Kreml schloss sich noch ein Besuch am Grab des unbekanntes Soldaten an. Das „Grab des unbekanntes Soldaten“ wird ständig von Soldaten der Miliz bewacht, die regungslos auch bei schlechtestem Wetter jeweils eine Stunde an dem Grab ausharren müssen. Nur an extrem kalten Tagen im Winter wird jede halbe Stunde gewechselt.

Zudem ließen sich noch Schüler mit einem Greifvogel auf der Schulter photographieren und ein paar schmissen sich Geld an einem bestimmten Ort über die Schulter (was Glück bringt), das gleich von russischen Omas aufgehoben wurde.

Alles in allem ein teilweise anstrengender, aber interessanter Teil der Kursfahrt!

Nachtzug

Andreas Christ, Klasse 11

An dem dritten Tag war es also so weit. Abends, nach dem Zirkusbesuch, trafen wir also gegen 12:00 Uhr am Bahnhof in Moskau ein. Da stand er also, unser Zug, in dem wir unsere Nacht verbringen sollten. Ganz unserer war er dann doch nicht wie wir schmerzlich feststellen mussten, denn verstreut über ein ganzes Abteil fanden wir also unsere Sitze, die sich später alle zu Betten verwandeln sollten. Vor allem beliebt waren die unteren Betten, da viele die Befürchtung äußerten aus den oberen Betten im Laufe der Nacht dann doch

herauszufallen. Bettwäsche wurde von dem Bahnpersonal ausgehändigt und so machte sich jeder auf sein Bett zu entdecken und zu beziehen. Alles in allem ist dann doch keiner runter gefallen, und soweit bekannt, haben alle die Zugfahrt gut überstanden. Heil in St. Petersburg angekommen wurde jedoch der Drang nach einer Dusche und nach frischer Kleidung immer größer. Zum Glück kamen dann alle relativ schnell in ihre Gastfamilien und konnten erstmal in Ruhe duschen. Die zweite Begegnung fiel auf den siebten Tag unserer Exkursion. Genauso beeindruckt, doch diesmal ein bisschen gefasster betraten wir dieses Mal den Zug. Manch einer hat jedoch noch weniger geschlafen und manch eine wurde sogar von der Katze ihres Nachbarn angesprungen. Auch diesmal lief jedoch alles wieder reibungslos ab und wir kamen alle unversehrt zurück nach Moskau. Vergessen werden wir den Nachtzug, seine ganz besondere Atmosphäre, seine kleinen Betten und das dauernde Rauschen bestimmt nicht.

Sankt Petersburg – 1. Tag

Rouven K. Schaefer, Klasse 11

Gleich an unserem ersten Tag in Sankt Petersburg bemerkten wir den Unterschied zwischen dem schwülen und heißen Wetter Moskaus und dem bewölkten Himmel von Sankt Petersburg. Der Zustand unserer Reisegruppe war recht durchwachsen, einige litten unter einer gewissen Reisemüdigkeit bedingt durch unser Zugabenteuer, andere mussten noch mit ihren Gastwohnungen konform kommen.

Unser erstes Ziel war die Peter-und-Paul-Festung direkt an der Newa. Hier befindet sich grob vereinfacht der Startpunkt der Stadt Sankt Petersburg, der historische Kern also. Die Peter-und-Paul-Festung wurde 1703 zum Schutze der neueroberten Gebiete gegen das geschlagene Königreich Schweden errichtet. Schirmherr war Zar Peter der Große, dessen Namenspatron wie auch sein eigener Name die Festung noch heute ziert. Obgleich die Festung mit ihrer unregelmäßigen Sechseckform kaum als Schönheit durchgeht, so findet sich im Innenhof die wahre Pracht. Überraschend ist vor allem die Peter-und-Paul-Kathedrale, die die Totenstätte vieler Angehöriger der russischen Zarenfamilie ist. Ihr 122,5 m hoher Turm mit seiner markanten goldenen Spitze durfte lange Zeit von keinem anderen Gebäude übertroffen werden. Besonders gilt es noch ein Schrein innerhalb der Peter-und-Paul-Kathedrale zu erwähnen, in dem sich die gesammelten Überreste der letzten Nachkommen der russischen Zarenfamilie befinden. Sie wurden im Laufe der Oktoberrevolution von ihren kommunistischen Gegnern im verbogenen massakriert.

Unser nächstes Ziel war die Hermitage, das künstlerische Juwel der Stadt. Auf dem Hinweg konnten wir vor allem die Unzahl junger Hochzeitspaare mit ihren imposanten Limousinen bewundern, der geeignete Automobilexperte konnte eine Unzahl

von Lincoln Limousinen bis hin zu Hummer Sonder Editionen alles finden. Die Hermitage war, wie fast alle prachtvollen Gebäude in Sankt Petersburg ursprünglich als Zarenpalast gedacht worden, wurde aber dann im Laufe der Zeit in ein Museum umfunktionierte worden.

Die Hermitage gehört meiner Meinung zu den schönsten Gebäuden in Sankt Petersburg. Von außen bewundert man den im russischen Barock gehaltenen Winterpalast, der von innen durch seine riesigen prunkvollen Säle, dem Betrachter den Atem verschlägt. Ist man erst in den Bildergalerien angekommen, so blicken einem die Meisterwerke europäischer Künstler entgegen, eine enorme Anzahl von Werken von Rubens, Picasso und Rembrandt ist hier zu bemerken.

Nach diesem recht erschöpfenden Abend, wurden wir nun in die russische Nacht entlassen, die aufgrund der Petersburger „Weißen Nächte“ erst ab 1 Uhr begann. Einige von uns konnten an dem Abend auch noch ein Elton John Open Air Konzert genießen, welches im strömenden Regen abgehalten wurde. Hierbei konnten wir auch zum ersten Mal die Korruption innerhalb des Polizeiapparats kennen lernen, denn Einlass für 300 Rubel erlebt man nicht alle Tage. Dennoch lehnten wir dankend ab, was vielleicht an dem wenig vertrauenerweckenden Aussehen des russischen Polizisten lag.

Peterhof

William Greif, Klasse 10

Als wir uns alle mehr oder weniger ausgeschlafen am Morgen im Vorgarten des Peterhofes trafen, wurden wir von dem imposant hervortretenden Hauptgebäude des Peterhofes, das sich hinter dem doch recht mickrig wirkenden Vorgarten (was sich als Trugschluss herausstellen sollte), versteckte. Nach dem wir uns dann wieder aufraffen konnten, um weiter zu gehen waren wir wieder einmal für einen Tag Russen, zu mindest für die Kartenabreisser, die unsere Tickets kontrollierten. Als wir nun endlich das Gelände betraten, bekamen wir schon gleich die Hiobsbotschaft, dass auf Grund eines Besuchs der thailändischen Königin das gesamte Hauptgebäude gesperrt war. Aber das alles konnte uns nicht die Laune verderben, denn das Wetter war ja gut...wenn das mal nicht ein Trugschluss war. Keine 15 Minuten hatte die Führung gedauert, schon fing es an wie aus Kübeln zu schütten, daher verfrachtete uns unsere Führerin schnell in ein kleines Gartenhaus in dem es eine Ausstellung über die Zaren gab. Rechtzeitig als wir das Haus verlassen hatten hörte es auf zu regnen und wir setzten die Führung an der frischen Luft fort.

Peter der erste hatte jedoch einen einmaligen Sinn für Humor. Er baute für seine betrunkenen Gäste ein Wiederbesinnungsplätzchen, auf dem, wenn man auf einen bestimmten Stein trat auf einmal Wasser spritzte. Diese Einrichtung gab es zu genüge, was darauf schließen ließ, dass

der übermäßige Genuss von Alkohol keine Seltenheit war. Nachdem wir die sich doch etwas ziehende Führung beendet hatten, machte sich ein Großteil der Gruppe auf den Weg zu den Wasserspielen. Dabei stellte man sich, so fern man nicht ganz im Vollbesitz seiner geistigen Kräfte war, in die Mitte der großen Straße zwischen der Petersburg und der Ostsee und wartete darauf, dass ein Mann an der Seite die Wasserpumpen betätigte und für eine Minute lang die Straße unter Wasser setzte. Als wir uns dann alle ausreichend vergnügt hatten, forderten die Mägen ihren Tribut und wir machten uns auf den Weg nach etwas essbarem zu suchen. Damit waren unser Besuch und der Einrichtungsplan von Adrian des wohl imposantesten Schlosses Europas beendet.

Der Ausflug nach Puschkin

Maria Oganian, Klasse 11

Der Treffpunkt war auf 8.30 Uhr am Lenindenkmal festgesetzt...Die Fahrt nach Puschkin (früher Zarskoje Selo), einer kleinen Stadt 25km südlich von St. Petersburg, erfolgte über die öffentlichen Verkehrsmittel. Der erste Bus war mit unseren russischen Austauschpartnern voll belegt, im zweiten Bus saßen die meisten deutschen Schüler und im dritten kleinen Bus, auf russisch „Marschrutka“, waren noch die restlichen 5 Teilnehmer (Lehrer, Wartende, Verspätete).

Angekommen, versammelten wir uns und gingen dann gemeinsam zum Katharinenpalast (Екатерининский дворец), der Zarenresidenz von Katharina der I. Mit einer deutschen Führung bekamen wir einen Einblick in das Schloss, welches das berühmte Bernsteinzimmer beherbergt, welches aber nur teilweise den hohen Erwartungen entsprach.

Nach dem Palast begaben wir uns durch den anliegenden großen Park zur „Heilquelle“. Einer kleinen Bronzenstatue, mit einer kalten Trinkwasserquelle, die, der Legende nach, eine heilende und glücksbringende Wirkung hat. Nach der Fotosession breitete sich die Gruppe auf der nächstgelegenen Wiese aus und beschäftigte sich die nächsten 1,5 Stunden mit einer Art abgewandelten Form des Volleyballspiels. Eine Beschäftigung, die außerordentlich Spaß machte, und dem einen oder anderen Schüler die Möglichkeit bot, seine wahren Gefühle gegenüber den Lehrern auszuleben ;) Wobei auch das Denkmal, welches sich direkt daneben befand, ab und zu als Spieler angesehen wurde. Ein Teil der Gruppe vertrieb sich die Zeit mit einem Spaziergang am See.

Hungrig freuten wir uns endlich auf das langersehnte Mittagessen. Nach dem leckeren Essen, gingen wir dann ins Puschkinlyzeum. Dort, wo der berühmte russische Poet und Schriftsteller A. S. Puschkin, seine Ausbildung erhielt,

führte uns eine junge Russin durch das Gebäude und erzählte uns über das Entstehen des Lyzeums und über Puschkin. Im Anschluss fuhren wir dann wieder gemeinsam zurück nach St. Petersburg, um dort Geschenke einzukaufen.

Weißer Nächte in St. Petersburg

Stefan Beveridge, Klasse 11

Von unseren Unternehmungen nachts zu erzählen ist leichter gesagt als getan. Da für uns in Deutschland die Nacht mit Anbruch der Dunkelheit beginnt, fällt uns diese Definition in St. Petersburg schon etwas schwieriger. Denn durch die hohe nördliche Lage, die Stadt liegt auf dem selben Breitengrad wie die Südspitze Grönlands, Oslo und Stockholm, wird es nachts nie vollkommen dunkel. Das Phänomen der „Weißen Nächte“ ist sogar so beeindruckend, dass ich mich nachts um 23Uhr so fühlte als sei es 6 Uhr abends!

Diese Tatsache veranlasste uns dazu, an einem Tag unser Programm etwas zu erweitern. Gegen 23Uhr, nach einer aufregenden Busfahrt durch das Stadtzentrum, zusammen mit unseren Gastfreunden und den Lehrern, unternahmen wir eine Bootsfahrt durch die Kanäle der Innenstadt. Vorbei an wunderschönen Gebäuden fuhren wir unter tiefen Brücken hindurch, beeindruckt von der tollen Atmosphäre und all den Lichtern, die uns umgaben. Das große Highlight aber erwartete uns noch. Wir fuhren hinaus auf die Newa, der bis zu 600m breite Fluss, welcher durch St. Petersburg fließt und in den Finnischen Meerbusen mündet. Da die großen Schiffe, welche am Hafen anlegen oder auf die Wolga fahren wollen, nicht unter den tiefen Brücken hindurch kommen, werden diese Klappbrücken, ähnlich der Tower Bridge in London, zu einer bestimmten Uhrzeit hochgefahren. Begleitet von zahlreichen anderen Booten voller Touristen beobachteten wir, wie sich eine Brücke nach der anderen im Glanze des Lichtes, welches sich im Wasser spiegelte, langsam öffnete. Als wir dann einige Minuten später am Bootssteg anlegten, waren alle zwar sichtlich müde von der erlebnisreichen Woche, jedoch begeistert von dem eben Erlebten.

Am letzten Abend, ja, es war wirklich noch Abend:), hatten wir die Gelegenheit noch einmal ein Stück russischer Kultur zu erfahren. Wir besaßen Karten für „Romeo i Julietta“, einer großen Ballettaufführung. Dass solch ein Besuch, hier in St. Petersburg, etwas ganz Besonderes ist, versteht man leicht, wenn man weiß, dass die Stadt die wahrscheinlich berühmteste Ballettschule, die Waganowa-Ballettakademie beherbergt. Und wir wurden keineswegs enttäuscht. Obwohl es zu Zeiten im Saal relativ stickig und ungemütlich war, genossen wir die brillante Aufführung. Die Musik des begleitenden Orchesters allein hätte schon gereicht um jeden zu beeindrucken. Um es kurz zu fassen: Die Musik zusammen mit dem enormen Talent,

welches die Akteure dem Zuschauer präsentierten war es wirklich eine Aufführung, welche man in dieser Perfektion wohl selten so in der Welt zu sehen bekommt.

Rückblickend an die Zeit in St. Petersburg kann man mit Sicherheit sagen: Die Nächte waren nicht nur hell und weiß, sondern vor allem erlebnisreich und beeindruckend für jeden von uns noch dazu. Do skorogo! Bis bald!

Erfahrungen in den russischen Gastfamilien in St. Petersburg „Und, wie hast Du geduscht?“

Florian Titz, Klasse 11

„Russland – das Land der unbegrenzten Möglichkeiten“ – ein Werbeslogan, der so in dem Land überall zu hören ist und auch das Ausland beeindrucken soll.

„Unbegrenzte Möglichkeiten“, der Begriff lässt einen nach dem ersten Hören schon etwas ins träumen geraten. Wenn der Vergleich mit dem vormaligen Klassenfeind Amerika auch etwas ironisch anmutet, so drängen sich dem Außenstehenden doch Bilder von modernen Wolkenkratzern, einer florierenden Geschäftswelt, einem hohen Grad von technologischer Modernisierung und Reichtum auf.

Der Slogan scheint seinen Zweck zu erfüllen: Er lässt die Menschen Interesse an Russland finden und lockt sie in das Land. Was aber bleibt von den so schönen Vorstellungen übrig, wenn man das Land ein bisschen kennen lernt?

Moderne und die Unbegrenztheit der Möglichkeiten wirkt sich wahrscheinlich vor allem auf die Menschen aus, welche in dem jeweiligen Land, hier Russland, leben. Die Kultur und Lebensart wird von den entstehenden oder entstandenen Möglichkeiten maßgeblich mitbestimmt. So lässt sich eine Antwort auf oben aufgeworfene Frage wohl bei den Menschen selber finden, indem man sie kennen lernt und so feststellt, wie unbegrenzt die Möglichkeiten in Russland tatsächlich sind.

Eine solche Gelegenheit des Kennenlernens der Russischen Kultur bot sich den 15 Russland-Fahrern des LGH vom 6. bis zum 9. Juli 07 in St. Petersburg. Hier waren alle Schüler in Gastfamilien untergebracht und jeder, bzw. jede konnte sich ein Bild davon machen, wie das

LGH-Studienfahrt nach Russland, 3. – 10. Juli 2007

Leben in Russischen Familien abläuft und wie die Menschen in Russland generell leben. Es ist schon an dieser Stelle vorweg zu nehmen, dass der Eindruck vom alltäglichen Leben in Russland einerseits vom straffen Programm der Reisegruppe, andererseits dadurch, dass die russischen Schüler zur Zeit der Studienfahrt gerade Ferien hatten, etwas getrübt ist. Nichts desto trotz bot der Aufenthalt in den Familien den LGHlern einen gewissen Einblick in das Leben und die Mentalität der Gastfamilien. Das erste große Erlebnis in den Familien war wohl für die meisten das Duschen. Müde und verschwitzt von der Fahrt im Nachtzug von Moskau nach St. Petersburg hatte Herr Dr. Oganian als ersten Wunsch in den Gastfamilien eine warme Dusche angemeldet. Wie sich herausstellen sollte, war die Erfüllung dieses Wunsches gar nicht so einfach. Just während der Zeit des Aufenthalts in St. Petersburg war dort in einigen der 20 Stadtbezirke nämlich das warme Wasser abgestellt. Damit ist jedes Jahr für einen bestimmten Zeitraum zu rechnen; es handelt sich also eigentlich um nichts Ungewöhnliches - in Russland. Hier erwiesen sich also schon in den ersten Stunden die proklamierten „unbegrenzten Möglichkeiten“ als tatsächlich. Wer rechnet schon damit, sich in einer alten Badewanne in der Küche der Wohnung der Gastfamilie mit auf dem Herd gekochtem heißen Wasser, das durch kaltes auf eine angenehme Duschwassertemperatur gebracht wurde, zu duschen? Dabei ist „duschen“ in dem Sinne, in welchem es in Deutschland in den meisten Fällen verstanden wird, auch noch zu viel gesagt. Der „Duschkopf“ bestand nämlich aus einem kleinen Topf, mit dem man Wasser aus einer großen Schüssel über sich gießen und sich so waschen konnte.

An der relativ großen Anzahl an Zeilen, die sich mit der Beschreibung einer eigentlich so banalen Sache wie dem Duschen füllen lassen, zeigt sich, wie eindrucksvoll diese Erfahrung - zumindest für mich - war. So wurden beim ersten Treffen nach der Ankunft in den Gastfamilien auch gängige Begrüßungsfloskeln wie „Hi“, „Hallo“ oder „Moin,moin“ durch den Satz „Und, wie hast Du geduscht?“ ersetzt. Das oben beschriebene Beispiel kann exemplarisch für den Eindruck stehen, den wohl viele Schüler in Ihren Gastfamilien gewonnen haben: Die für uns in Deutschland so

selbstverständlichen Anernehmlichkeiten des alltäglichen Lebens sind in Russland nicht so selbstverständlich. Der Lebensstandard ist – betrachtet man z.B. die Größe der Wohnungen, die Sauberkeit in den Straßen oder den Zustand der Wohnhäuser – nach unseren Maßstäben geringer. So kommt es, dass eben z.B. auch in einer Anwaltsfamilie in der Küche geduscht werden muss. Durch die Selbstverständlichkeit dieser Situation kommt andererseits jedoch, auch keine Unzufriedenheit auf. Anders als uns westlicheren Besuchern fehlt oftmals die Vergleichsgrundlage, und selbst wenn diese vorhanden ist, wird sich – zumindest nicht in der Öffentlichkeit, bzw. vor Gästen – nicht über die Verhältnisse beschwert. Warum auch, wenn es so funktioniert.

Nicht nur bezogen auf das alltägliche Leben ließ sich diese Einstellung der russischen Gastgeber immer wieder feststellen. – „That's Russia“ – „Das ist eben Russland“ verdeutlicht als Aussage eine Grundeinstellung, auf die wir aus dem liberalen Deutschland kommenden Gäste immer wieder stießen. Die Lebensumstände werden so hingenommen, wie sie sind.

Größte Soziale Unterschiede zwischen Arm und Reich, Kriminalität, Probleme mit Drogen und Alkohol und die Korruption im russischen System gehören zum Leben dazu wie Wasser, Brot und kalte Duschen.

Es ist nicht der Fall, dass sich die russischen Bürger dieser Lebensumstände nicht bewusst sind – eine Jurastudentin kann schon über den Tellerrand hinausblicken und die Situation im eigenen Land angemessen beurteilen. Und dennoch – die Unzulänglichkeiten werden hingenommen – man passt sich dem System an.

So kann der öffentliche Verkehr in St. Petersburg neben Metro, Straßenbahn, Bussen und

Taxis ein weiteres Transportmittel vorweisen – die so genannten „Cars“. Im deutschen wie im russischen Verständnis – wie sich im Gespräch gezeigt hat – steht diese so harmlos klingende

Bezeichnung für illegale Taxis. Das System funktioniert ähnlich dem Trampen, indem man sich an den Straßenrand stellt und Autos anhält. Fährt ein Privatwagen ‚rechts `ran‘, verhandelt man mit dem Fahrer einen Preis und wird zu seinem Ziel gefahren. Die damit verbundenen Risiken seien ebenso wenig wie die Fahrstile der Fahrer, den Zustand der

Wägen oder den St. Petersburger Verkehr im Detail beschrieben. Trotzdem – „everybody does it“. „Ja und wenn einem das System nicht gefällt?“ – „Well, I also don't like the System, but I have to live with it“.

Dieses einfache Hinnehmen der – in europäischen Augen – misslichen Zustände, das Abfinden mit einer so unbefriedigenden und v.a. unsicheren Lebenssituation wie der in einem System, in welchem Korruption den Alltag mitbestimmt und „The police is even more dangerous than the robbers themselves“, hat bei uns Besuchern, die an das Leben in einem rechtsstaatlich geprägten Land, mit Rechtsschutz und gesicherter Arbeitslosenversorgung gewohnt sind, viele Fragen aufgeworfen; vor allem, warum diese Zustände so gehalten werden. Die russische Antwort darauf führt jedoch nur wieder auf das Problem selbst zurück – „That's Russia“ – „Das ist eben Russland“.

Dennoch ist es nicht so, dass Politik überhaupt keine Rolle in der Bevölkerung spielt. Vielmehr gibt es auch in der Jugend politisches Interesse, wie sich in der Gastfamilie gezeigt hat. Als Anhängerin der Partei des russischen Präsidenten Putin konnte es meine Gastgeberin nicht gut heißen, dass ihr Großvater – trotz historischer Belastung – noch immer ein Anhänger der kommunistischen Partei ist. Der politische Konflikt im Wohnzimmer zeigt: die politische Gesinnung der Bevölkerung ist sehr durchwachsen. Während diejenigen, die, wie der Großvater meiner Gastgeberin, vom stalinistischen System profitiert haben, auch heute noch an dessen Erfolg glauben, sind die Jüngeren aufgeklärt und setzen sich anders mit der Politik auseinander. So entsteht ein Generationenkonflikt zwischen Jung und Alt, der jedoch nicht verhindert, dass Familien wie meine Gastfamilie friedlich unter einem Dach wohnen können. In wie weit politische Partizipation jedoch aktiv betrieben und nicht nur eine stille Anhängerschaft praktiziert wird, dass hat sich in der kurzen Zeit unseres Aufenthalts nicht gezeigt.

Obwohl wir eben nur relativ kurz in den Gastfamilien waren, fiel der Abschied am letzten Abend nicht ganz leicht, viele Fotos wurden gemacht und es war wahrscheinlich nicht der letzte Abschied dieser Art. Ein Bericht über das alltägliche Leben in einer russischen Familie, ohne in ihm ein Wort über

das Essen im entsprechenden Land und somit in der Familie zu verlieren, wäre wohl etwas ungewöhnlich. Um nicht in Gefahr zu geraten, dass der vorliegende Bericht als ein solcher charakterisiert werden kann, sei nachfolgend kurz auf die – man mag den Unterton des nun folgenden Wortes wählen wie man möchte – kulinarischen Gewohnheiten, wie wir sie in Russland kennen gelernt haben, eingegangen: Es kann wohl gesagt werden, dass wir – zumindest während der Zeit unseres Aufenthalts – nichts exotisches vorgesetzt bekommen haben. Es war lediglich zu beobachten, dass in Russland relativ deftig, mit viel Fleisch und Öl, auch zum Frühstück, gekocht wird. Gleichzeitig war es erstaunlich, dass z.B. „Pfannkuchen“, wie sie im Deutschen genannt werden, auch als russische Spezialität serviert wurden. Allgemein haben es unsere Gastgeber uns an nichts fehlen lassen. So musste nie jemand Hunger leiden – ganz im Gegenteil – und so mancher war auch für die Rückfahrt im Nachtzug, den Heimflug und für lange Zeit danach noch mit Essen versorgt. Dieser Abschnitt lässt sich also relativ kurz halten und kann leider nicht mit besonders spektakulären Berichten aufwarten. Lediglich herauszustellen ist, wie ungewöhnlich es für die russischen Jugendlichen war, zu hören, dass man keinen Alkohol trinke. Wenn auch der Genuss alkoholischer Getränke in Russland in der Öffentlichkeit verboten ist – zur Durchsetzung und Ernsthaftigkeit dieses Gesetzes sei wieder auf den obigen Abschnitt zum russischen Rechtsverständnis verwiesen –; Bier und Vodka gehören doch zum alltäglichen Leben. So ist ein Brauch nach bestandener Führerscheinprüfung den Führerschein in ein Glas mit Bier zu legen und dieses dann auszutrinken – wieder einmal eine Vorstellung voller Ironie. Wegen der Abmachung, keinen Alkohol während der Studienfahrt zu trinken, ist uns jedoch entgangen, zu probieren, ob man beim Trinken von russischem Bier oder Vodka wirklich von einem „Genuss“ oder nicht vielmehr von einem „Muss“ sprechen kann. Mit den somit ausgeführten drei Aspekten, welche sich unserer Reisegruppe während des Aufenthalts in den Gastfamilien eröffnet haben, wurde versucht, das Bild, welches vor allem ich vom Leben in den Familien und in der russischen Gesellschaft gewonnen hat,

darzustellen.

Allgemein und zusammenfassend ist zu sagen, dass wohl alle – wenn der Schlaf in den Petersburger „Weißen Nächten“ auch das ein oder andere Mal zu kurz kam und war – eine interessante und angenehme Zeit in den Gastfamilien verbracht haben, und auch dem Gegenbesuch der neu gewonnenen Bekannten gespannt entgegenzusehen. Einmal mehr zeigt sich auch an diesem Russland-Austausch, dass eine der besten Möglichkeiten, andere Kulturen kennen zu lernen, das Treffen Jugendlicher ist, die ganz ohne Vorbelastung beispielsweise durch geschäftliche Verpflichtungen offen aufeinander zugehen können und somit von vorne herein das Leben in einer global gedachten Welt leben.

Und wenn auch der russische Slogan vom „Land der unbegrenzten Möglichkeiten“ derzeit noch mit Vorsicht zu genießen ist, so ist doch klar, dass zumindest dem kulturellen Austausch zwischen Jugendlichen keine Grenzen gesetzt sind. Dies ist wohl der zentrale Punkt, welchen der Aufenthalt in den russischen Gastfamilien verdeutlicht hat und der auch in Zukunft weiterhin bestätigt werden soll.

Petersburger Abende

Andreas Dittler, Klasse 11

Es regnete in Strömen an diesem Freitag Abend, als wir uns an der Plotschad Iskusstv versammelten, um gemeinsam ein Konzert Russischer Opernmusik zu besuchen. Es kursierte ein Gerücht in der Gruppe, das den ein oder anderen beängstigte: das Konzert sollte open air sein. Wir bewegten uns mit diesem Gedanken im Hinterkopf zum Mihajlovkij Palace, um zu erfahren, dass das Konzert ausfiel – das Wetter wollte man den Besuchern nicht zumuten, die Veranstaltung wurde auf den nächsten Abend verlegt. Für uns war sie damit nicht mehr relevant, und so tauschten wir die Karten zurück und berieten die weitere Abendgestaltung. Wir waren frei in unserer Entscheidung, und so trennte sich die Gruppen. Einige von uns gingen machten sich nach guten Erfahrungen am Nachmittag auf in ein beliebtes Café und verbrachten dort den Abend bei einer Runde Tee; man unterhielt sich über die bisherigen Eindrücke, besprach den weiteren Verlauf und nutzte die Gelegenheit zu letzten Gesprächen mit den Zwölftklässlern. Das Gespräch mit den russischen Gastgebern scheiterte vielfach an sprachlichen Problemen, sodass der Austausch noch recht beschränkt war.

Es wurde später, und so lösten wir die Gesellschaft auf und jeder ging jeweils nach Hause. Die heimischen Partner manövrierten uns zielsicher durch das Metrosystem und weiter. Zuhause gab es, wie man ganz überwiegend später zu hören bekam, viel zu Essen, was über Freude zum Teil schon wieder zu Verlegenheit führte. Der Rest des Abends gehörte den Familien, und wurde wahrscheinlich überwiegend durch Gespräche und Computerspiel gefüllt, bis wir uns schlafen legten.

Am Samstag Abend hatten wir Gelegenheit, den Apraksin Dvor nach Souvenirs zu durchforsteten; die Kauffreude hielt sich in Grenzen, doch die ein oder andere Matroschka ging dann schließlich über den Ladentisch. Im Anschluss suchten wir eine Möglichkeit, uns hinzusetzen und fanden sie in ähnlicher Besetzung wie am Abend zuvor in einem uns bereits bekannten Café. Wir suchten die Chance zu ergreifen, uns mit den Russen auszutauschen, und überwandem mithilfe eines Schülers, der beider Sprachen mächtig ist, die natürliche Barriere. Es entwickelte sich ein Gespräch, das viele Bereiche von persönlichen bis hin zu politischen Fragen abdeckte und Einblicke in das Denken der russischen Schüler gewährte. Erst als die Metro, die ab 22 Uhr nur noch spärlich arbeitet, uns drängte, konnten wir uns dazu motivieren nach Hause zu gehen.

Der Sonntag war von vornherein sehr lang ausgelegt, da wir bis etwa zwei Uhr eine nächtliche Schifffahrt über die Petersburger Neva erleben durften. Im Anschluss gingen viele von uns teilweise auf Wunsch des russischen, teilweise des deutschen Parts nach Hause, um zu schlafen. Die anderen gingen gemeinsam zu Tanja, wo wir gegen vier ankamen. Wir spielten etwas, unterhielten uns abermals und lernten weitere Freunde von Tanja kennen. Da die Metro ab sechs Uhr wieder ihren regulären Betrieb aufnimmt, gingen die meisten um diese Zeit jeweils nach Hause um das Angebot, bis 14 Uhr zu schlafen, wahrzunehmen. Andere, namentlich Andreas und Karl, verließen nach einer Stunde gründlicher Planung und Absprache die Wohnung mit dem festen Plan vor Augen, den Sommergarten sowie andere Sehenswürdigkeiten zu entdecken. Umso ernüchternder war dann die Erkenntnis, dass die Gärten erst um zehn Uhr öffnen, als wir um acht Uhr vor den Toren des Gartens standen. Unschlüssig, was zu tun war, setzten wir uns gegenüber des Tors auf eine große Bank an der Neva – und schliefen prompt ein. Als wir wieder aufwachten, flanierten sie noch um den Garten zum Marsfeld und von dort weiter in Richtung Nevskij Prospekt. Auf dem Weg lag wie vorhergesehen das Russische Museum, und so machten wir einen Rundgang durch die Galerien. Der weitere Weg zum Nevskij Prospekt führte uns ins Haus der Bücher. Dabei handelt es sich wahrscheinlich die größte Buchhandlung St. Petersburgs. Nach einem ausgiebigen und stärkenden Frühstück fuhren wir mit der Metro zu Karl nach Hause, um dort neben einem weiteren Frühstück und Dusche bei Tischkicker- und Computerspiel die verbleibenden zwei Stunden

zu überbrücken bis wir um 15 Uhr zum vereinbarten Treffpunkt fahren. Den Erzählungen folgend hatten die anderen diese Zeit ganz überwiegend mit Schlaf verbracht.

Kultur Pur – Eine Reise durch Russland

Erika Ditler, Klasse 9

Aufgeregt waren wir alle schon bevor wir überhaupt am Flughafen waren. Wir wussten nämlich nicht, wie wir dorthin gelangen sollten, da die Mitarbeiter der Deutschen Bahn streikten wieder einmal. Als sich dann aber doch noch Fahrer (Herr Exner, Herr Sachsenmeier und Herr XXX) fanden, denen an dieser Stelle noch mal gedankt werden sollte, begann die Reise am Dienstag, den 3. Juli 2007 um halb sieben Uhr morgens vor der Mensa. Noch bei guter Laune setzten wir uns in die drei Schulbusse und machten uns auf den Weg. In Stuttgart am Flughafen mussten wir uns dann den langwierigen Sicherheitskontrollen unterziehen, bevor wir endlich alle im Flieger saßen. Leute, die Flugangst hatten (so wie Annabel z.B.!), wurden von den übrigen bestärkt und ihnen wurde versichert, dass Fliegen wesentlich ungefährlicher sei als Auto Fahren, was aber bei den wenigsten etwas gebracht hat. Als wir dann nach einem dreistündigen Flug wieder Boden unter den Füßen hatten, freuten wir uns über den Bus, der uns und unser Gepäck abholen sollte – doch es war kein Reisebus oder großer Linienbus, wie man ihn in Deutschland kennt, es war ein kleiner Bus, mit genau 20 Sitzplätzen und keinem extra Raum für Gepäck. Also wurden erst alle von uns benötigten 18 Sitzplätze belegt und dann wurde das Gepäck munter gestapelt, so dass der gesamte Gang zwischen den Reihen belegt war. Nach einer zweistündigen Fahrt ins Zentrum Moskaus waren dann doch alle wieder erleichtert, mehr Raum zu haben. Vollkommen hungrig, wir hatten seit halb sieben am Morgen nichts richtiges mehr gegessen und es war bereits halb sechs Uhr abends Ortszeit in Moskau, legten wir unsere Taschen und Koffer in unserer etwas fragwürdigen Jugendherberge „Home from Home“ ab und begaben uns zu einem „All you can eat“ Restaurant. Die restliche Zeit an diesem Abend durften wir auf eigene Faust losziehen, (natürlich nur in 3-er Gruppen!) um die Hauptstraße Moskaus zu erkunden.

Die folgenden drei Tage in Moskau waren überseht von Kultur: Eine Führung durch den Kreml, in dem heute noch der Regierungssitz Putins ist, wo wir in der Waffenkammer, die mit prunkvollen Geschenken, Waffen, Hochzeitskleidern und Kutschen versehen war, in der Maria-Entschlafens-Kathedrale, in der die ganzen Zaren gekrönt wurden. Wir sahen auch die Zar Puschka, die größte Kanone der Welt und die Zarenglocke, den Glockenturm. Unsere Gruppe machte eine Stadtrundfahrt, hörte sich ein Jazzkonzert an, war an der Lomonosov Universität und

genoss das sehr angenehme Wetter. Erwähnenswert hierbei wäre, dass wir ca. zwei Meter entfernt von Edmund Stoiber standen, als wir gerade am Roten Platz angekommen waren. Am letzten Abend in Moskau gingen wir alle zu einem internationalen Zirkusfestival, in dem uns alles von Akrobaten über Clowns, Wölfen, Krokodilen, Nilpferden, Bauchtänzerinnen.... geboten wurde. Nach dem Zirkus machten wir uns auf den Weg zum Bahnhof um dort in den Nachtzug nach Sankt Petersburg einzusteigen. Der Zug war vermutlich eines der größten Abenteuer während der gesamten Reise, da fast alle zum ersten Mal in einem russischen Nachtzug saßen und alle sehr wenig Platz, Luft und Privatsphäre hatten. Wir machten es uns auf Liegen, die ca. 1m auf 1,6m groß waren, bequem und schliefen alle erschöpft ein. In Sankt Petersburg angekommen, wurden wir von unseren Austauschpartnern empfangen und in die Familien gebracht, wo wir unsere Taschen ablegen konnten und etwas zu Essen bekamen. Wir trafen uns schließlich an der Peter-und-Paul-Festung, wo unsere geschichtliche Reise durch Sankt Petersburg begann. In der Peter-und-Paul Kathedrale sahen wir die Särge aller Zaren ab Peter dem Großen und sehr schön verzierte Wände und Decken. Von dort aus gingen wir in die Eremitage und schauten uns die unglaublich große Anzahl an Gemälden und Skulpturen. Die nächsten Tage in Petersburg wurden zu einem Kulturerlebnis: Wir besuchten den Petershof (die Sommerresidenz Peter des Großen) in dem die einzigen Fontänen auf der Welt, die allein auf Grund des Höhenunterschieds funktionieren, also nicht auf Energiezufuhr angewiesen sind, den Katherinenhof, wobei im Katherinenpalast das „8. Weltwunder“, das Bernsteinzimmer, auf das sich Frau Cichon unglaublich gefreut hatte ist, das Lyzeum, das ein Internat für hochbegabte, adlige Jungen war, in welche der bemerkenswerteste Dichter Russlands Alexander Sergejewitsch Puschkin zur Schule ging. Natürlich besuchten wir auch in Sankt Petersburg viele Kathedralen, wie die Kasaner Kathedrale, Isaaks Kathedrale. Am Samstagabend war zwar ein Konzert mit russischer Opernmusik geplant, da dieses aber im Freien stattfinden sollte und es aber sehr stark regnete, wurde dieses abgesagt und manche begaben sich dann zum Konzert von Elton John (man hörte die Musik auch noch aus sehr weiter Entfernung), andere begaben sich nach Hause um sich eine heiße Dusche (nicht jede Gastfamilie hatte Warmwasser, da die Wasserleitungen in Sankt Petersburg zu diesem Zeitpunkt repariert wurden) zu genehmigen. Die Freizeit, die wir an den Nachmittagen hatten, wurde damit verbracht Souvenirs einzukaufen, durch die Stadt zu bummeln und einfach in Cafes zu sitzen und zu tratschen. Verständigt haben sich die meisten auf Englisch, wobei einige unserer Mitschüler auch russisch sprachen. In der vorletzten Nacht bot sich uns ein unglaublicher Anblick. Wir fuhren mit einem Schiff über die Kanäle Sankt Petersburgs und kamen schließlich auf die Newa, als die Brücken geöffnet wurden, so dass man im Zeitraum von ca. halb zwei bis vier Uhr nachts nicht von der einen Seite, dem Ursprung Petersburgs auf die andere Seite

LGH-Studienfahrt nach Russland, 3. – 10. Juli 2007

konnte. Es waren sehr viele Touristen da, die sich das nicht entgehen lassen wollten und so fuhren wir noch ein Weilchen über die Kanäle und betrachten die Stadt bei Nacht. Wobei hierbei erwähnt werden muss, dass es weiße Nächte waren, d.h. die Sonne geht für eine halbe Stunde vollkommen unter und dann aber sofort wieder auf. Zum krönenden Abschluss gingen wir am letzten Abend unserer Reise in das Mariinski-Theater, in dem wir uns das Ballett Romeo und Julia anschauten. Noch am selben Abend verabschiedeten wir uns von unseren Gastgebern und stiegen in den Nachtzug nach Moskau, von wo aus wir am nächsten Tag zurück nach Stuttgart flogen. Diese Reise hat uns allen höchstwahrscheinlich sehr viel Lebenserfahrung beschert und wir können uns alle glücklich schätzen dabei gewesen zu sein und an dieser Stelle danke ich Herrn Dr. Oganian und Frau Dr. Lomonosova nochmals ganz herzlich für ihr außergewöhnliches Engagement.